

eroberten Gebiete auferlegen, wie es in der Kolonialsprache heißt: die Interessensphäre erweitern! Die Rifkabylen sind anderer Meinung; denn auch die Wüste hat ihre Tradition. So oft seit fünf Jahrhunderten die europäischen Staaten versuchen die Beduinen zinspflichtig zu machen, erhebt ein Scheich die Fahne der Empörung und wird von der Aureole des siegreichen Widerstandes umgeben. Und nun trotzen diese kleinen Leute der ganzen militärischen Wissenschaft und zeigen, daß auch im Zeitalter der Maschine und der Gase, in der Epoche, in der die Fabrik die Basis des Krieges ist, das Primäre doch das Wesen bleibt, das all diese Dinge bedingt, nämlich der Mensch.

Die militärische Wissenschaft wird über diesen Feldzug noch so manches schreiben, und sie wird höchstwahrscheinlich herausfinden, daß in diesem Krieg ein Feldherr eine große Rolle spielt, ein unbekannter Feldherr, der überall dabei ist, der Feldherr Psychologos. Das ist keine Romantik, sondern Realität. Die französischen Truppen besitzen alles, was eine moderne Armee haben kann. Je mehr aber die Soldaten der Republik verstehen, weshalb sie Krieg führen, um so weniger wollen sie ihn führen. Die Beduinen hingegen, die Rifkabylen, wissen weshalb sie kämpfen. Sie kämpfen unmittelbar für ihre Haut; jeder einzelne kämpft, um nicht zu verhungern. Eine große Entscheidung weckt psychologisch immer die lebendigsten Kräfte eines Volkes. Diese große Entscheidung, dieses große Ziel des Kampfes kann jeder Beduine verstehen; es kann hingegen nicht verstanden werden von den französischen Soldaten, die mehr oder weniger bestimmt wissen, daß mächtige Interessen mächtiger Bankkonsortien sie in Afrika halten.

Wir können nicht die Reden hören, die Abd el Krim seinen Soldaten hält, wir wissen nicht, ob er auch so viel von Ehre, von Kultur und von Zivilisation redet. Wir lesen aber alle die Worte des französischen Ministerpräsidenten auf der ersten Seite der französischen Zeitung

und auf der vierten Seite derselben Zeitung erblicken wir den Handelsteil ohne Rhetorik. Auf der ersten Seite spricht Painlevé: „Es handelt sich bei dem Kampfe in Marokko nicht um einen Krieg, welcher der Eroberung oder der kolonialen Expansion gilt. Unsere Soldaten kämpfen innerhalb der Grenzen unserer Zone für die Ehre und die Sicherheit Frankreichs. Die wichtigste Tatsache von allem ist, daß die französische Kolonialpolitik auf dem Spiele steht. Bis zum Jahre 1924 blieben wir südlich von Uergha, im Mai haben wir den Fluß überschritten, um in der Richtung unserer Grenzlinie weiter vorzudringen; die nationale Ehre steht auf dem Spiele.“ Und ganz versteckt im Handelsteil wird diese abstrakte National-ehre konkretisiert. Die „Banque de Paris et de Pays bas“ hat im spanisch-französischen Gebiet ausgedehnte Bergwerkskonzessionen erworben. Ursprünglich freute sich die französische Generalität in Marokko über Spaniens Niederlage. Die „Banque de Paris et de Pays bas“ erzwang aber eine französisch-spanische diplomatische Einheitsfront, die sich dann militärisch realisierte.

Und nun gruppiert sich automatisch um Marokko der Tanz der Großmächte. Jede Macht ist zunächst noch „francophil-neutral“. Indes hat England mit Abd el Krim, der in London zum Rebellen gegen die göttliche Kolonialordnung erklärt wurde, indirekt durch den Gouverneur Ägyptens verhandeln lassen. Zu gleicher Zeit verhandelt die britische Diplomatie mit Italien, um Italien in eine gemeinsame Front gegen die nordafrikanischen Pläne Frankreichs zu bringen. Italien erklärt, daß die ursprüngliche französisch-spanische Zone von französischen Soldaten nicht überschritten werden darf, und Britannien, das sich gerade jetzt in langwierigen Verhandlungen mit Frankreich wegen des Sicherheitspaktes auf dem Kontinent befindet, hat nichts dagegen, daß die militärische Position der dritten Republik in Afrika wenigstens diplomatisch bedroht wird.